

belauschte. Wie manche Mutterthräne ist feinetwillen geflossen, wie mancher Seufzer feinetwillen in den eifigen Kerkerwänden des Castells verhallt, wie manches Herz gebrochen, wie manche Unschuld durch ihn selbst oder seine Helfershelfer geworden!

Er war im ganzen Königreiche bekannt, weil er oft Streifzüge in die Provinz unternahm, doch hatten die Kasseler am meisten von ihm zu leiden und fürchteten ihn auch wie eine Schlange. Er ging stets nach der neuesten Mode gekleidet, hatte ein einnehmendes Wesen und wurde dadurch solchen Personen, die ihn noch nicht kannten, nur um so gefährlicher. Er verstand es vortreflich, die Rolle eines ehrlichen Mannes zu spielen, und gebrauchte in der Regel den Kunstgriff, auf die westphälische Regierung und Polizei zu schimpfen, um seine Opfer zu ähnlichen Aeußerungen zu verleiten. Zu der Stelle eines Polizei-Inspectors hatte ihn Johannes von Müller verholfen, man weiß nicht, aus welchem Grunde. Zweimal ward Würz wegen Uebertretung seiner Amtsgewalt und wegen verschiedener Verbrechen seines Amtes entsetzt; das erste Mal fand er, wiederum durch Johannes von Müller's Fürsprache, in Braunschweig bei der Polizei ein Unterkommen. Als er aber daselbst eine Spielbank aufgehoben und das vorgefundene Geld für sich behalten hatte, setzte man ihn zum zweiten Male ab. Er war aber ein zu guter Spion, als daß dieses Talent von Venzars unbenutzt gelassen werden konnte. Dieser verschaffte ihm denn die Stelle eines Polizeicommissars in Kassel, wo er mit Savagner, dem Generalsecretair der hohen Polizei, sowie auch mit dem Polizeiinspecteur Darlin einen vertrauten Freundschaftsbund schloß, dessen Aufgabe es zu sein schien, so viele Menschen, wie irgend möglich, ihres Vermögens, ihres Glücks und ihrer Freiheit zu berauben. Nach der Flucht seines königlichen Herrn ist er verschollen.

Es war Alles darauf berechnet, das Volk zu demoralisiren. An dem Thorwege der hohen Polizei war eine Oeffnung, eine Art Briefkasten angebracht, wo in der Nachtzeit verrätherische Anzeigen von solchen Personen hingelegt wurden, die sich noch schämten,

bei Tage als Ankläger ihrer Mitsüßiger aufzutreten. Herrschaften mußten sogar den Verrath ihrer Dienstboten fürchten, die mehr oder weniger im Solde der geheimen Polizei standen. Treue und Glauben war verschwunden in der Residenzstadt Jerome's; Mißtrauen und Verrath waren an ihre Stelle getreten.

Die Todten reiten schnell! Es ist auch, als ob die hohe Polizei eine Ahnung von ihrer kurzen Herrschaft in Westphalen gehabt habe, sonst hätte sie unmöglich so rasend und toll wirtschaften können, das Volk an den Bettelstab zu bringen. Waren keine „Verbrechen“ aufzufinden, so mußten dieselben geschaffen werden. Von diesem Grundsatz ging man aus. „Man muß Verbrechen erschaffen,“ rief Bercagny, der Generaldirector der Polizei, seinen Leuten donnernd entgegen, als sie ihm eines Tages die Polizeistrafenberechnung mit nur unbedeutenden Einnahmen einreichten. Diese Worte fanden natürlich keine tauben Ohren, die Schergen merkten sich dieselben, sowie das Publicum sich den Wahlspruch dieses Mannes gemerkt hatte: „der Mensch denkt, die Polizei lenkt!“

Auffallend ist es und zeugt von dem Mißtrauen, welches der Kaiser Napoleon gegen seinen unwürdigen Bruder hegte, daß die Pariser Polizei mit der westphälischen in genauester Verbindung stand. Von Paris aus wurden mehrere Personen besoldet, die von allen Vorkommnissen am Kasseler Hofe Bericht erstatten mußten. — Die Zeiten dieser Schmachherrschaft liegen nun bereits ein halbes Jahrhundert hinter uns, die Wunden, die sie uns geschlagen, sind vernarbt; doch, wie es bei alten Kriegern zu geschehen pflegt, fühlen wir sie von Neuem, wenn ein Sturm am politischen Himmel im Anzuge ist. Und es ist gut, daß die Erinnerung an jenes Siechthum in uns von Zeit zu Zeit auf's Neue geweckt wird, damit wir Vorkehrungen treffen, einem ähnlichen oder größern Unglücke auszuweichen.

W. A.

Der Prairiebrand.

Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

Von Baldwin Mülhansen.

Wenn im Spätsommer das Gras bleicht und der rauhe Westwind über die endlosen Fluren Missouri's weht, dann hängt es in den angrenzenden östlichen Staaten wie ein leichter grauer Flor vor dem wolkenlosen Himmel, und wie in einem duffigen Schleier verhüllt erscheint die ihres blendenden Glanzes beraubte Sonne.

Höhenrauch nennen die Leute diese sich fast täglich wiederholende Erscheinung, und schreiben dieselbe im Allgemeinen den Prairiebränden zu, welche namentlich im Herbst über weite dichtbegraste Flächen hincilen. Gleichgültig schaut der Stadt- und Landbewohner zu dem Höhenrauch empor, spricht auch wohl von dem anhaltend guten Wetter, auf welches derselbe hindeuten soll; der Scenen aber, von welchen der westliche Wind und der Rauch der Höhen erzählen könnten, und die in ihren Eindrücken auf das Gemüth zugleich fürchtbar und erhaben, schreckenerregend und bezaubernd sind, gedenkt nur derjenige, welcher das entseffelte Element in seiner ganzen gewaltigen Pracht kennen lernte und, von den wilden Flammen verfolgt, den entsefflichen Wettlauf um's Leben magte.

Ich befand mich auf der Jagd mit meinen beiden indianischen Gefährten, Hug-ha und Scha-gre-ga-ge, zwei jungen Omaha-Burghen, welche so treue Herzen unter ihrer kupferfarbigen Haut bargen, wie nur je in der Brust eines weißen Mannes schlugen. Wir waren gut beritten, das herrlichste Wetter begünstigte uns, Wild war im Ueberflusse vorhanden, und so fehlte denn nichts, was unsern Ausflug zu einem der angenehmsten zu machen versprach. Ungefähr die Mitte des nördlichen Winkels zwischen dem Missouri und dem Nebraska haltend, zogen wir in nordwestlicher Richtung dahin; das Dorf der Omahas blieb weit hinter uns zurück, und schon am zweiten Tage gelangten wir so weit, daß, wie auf dem ewigen Ocean, der sonnige Himmel gleichsam wie eine unermessliche Glasglocke auf der ebenen Fläche ruhte. Kleine Flüsse und Bäche, an den spärlichen Baumgruppen auf ihren Ufern weit hin erkennbar, schlängelten sich anmuthig durch die Niederungen,

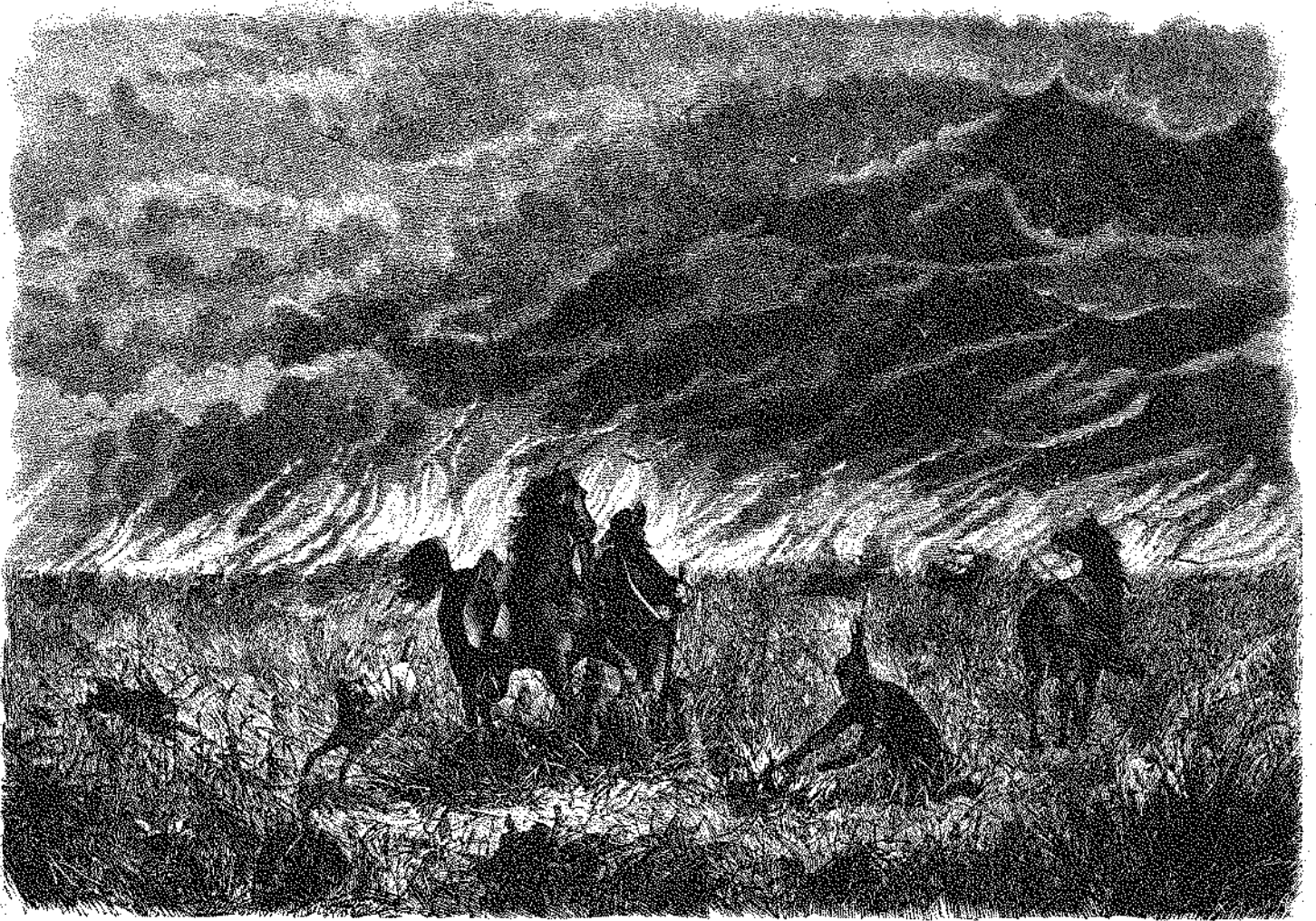
und diesen nachfolgend, fanden wir vielfach Gelegenheit, uns reiche Beute zu sichern. Bald war es ein Hirsch, bald ein Truthahn oder Waschbär, was wir erlegten, und schon am vierten Tage unserer Reise hatten wir die Pferde so mit geräucherten und gedörrten Fleischstreifen, sowie mit Fellen beladen, daß wir dieselben am Bügel führten und am folgenden Tage den Rückweg anzutreten beschloßen.

Es war um die Zeit, in welcher die indianischen Jäger beginnen, Feuer an die Prairien zu legen, um dadurch noch vor Einbruch des Winters frisches Gras zu erzielen. Einzelne Rauchwolken hatten auch in der That schon seit mehreren Tagen vor dem südwestlichen Himmel gehangen, da dieselben aber noch sehr ferne waren, und der Wind mit einer gewissen Beständigkeit die nördliche Richtung beibehielt, so hatten wir keinen Grund zur Besorgniß oder übermäßigen Vorsicht, und nach gewohnter Weise hielten wir einige Stunden Mittagsrast. Wir befanden uns an dem westlichen Rande einer breiten Niederung, welche ein Bach reich bewässerte. Hohes saftiges Gras gewährte den Pferden gute Weide, uns selbst einigen Schutz gegen die noch immer sengenden Strahlen der Sonne, und nachdem wir abgesattelt hatten, streckten wir uns daher hin und versielen bald in tiefen Schlaf. Zwei Stunden etwa waren in ungestörter Ruhe verstrichen, als uns plötzlich das heftige Schnauben der Pferde weckte; wir sprangen empor und erblickten nicht wenig überrascht schwarze Rauchwolken, welche mit rasender Eile in geringerer Höhe über uns hinzogen. Der Wind war herum gesprungen, und geschlitt von dem hohen schiffähnlichen Grase, wo wir gelegen, hatte weder der verstärkte Luftzug, noch der Brandgeruch bis zu uns dringen können, was jedenfalls wenigstens die beiden Omahas ermuntert haben würde.

Auf den ersten Blick erkannten wir die Gefahr, in welcher wir schwebten, denn es entging uns nicht, daß der Brand uns in kurzer Zeit erreichen mußte, wenn wir nicht durch schnelle Flucht oder durch Anzünden und Verbrennen des Grases in der Nähe

aus dem drohenden Verderben zu entziehen suchten. Dampfes Krausen und Poltern schlug an unser Ohr, als wir zu den Pferden hinsprangen, um die Sattel anzulegen, aber ebenso schnell nahmen wir wahr, daß es zu spät sei, um die Jagdbeute noch zu retten, und daß es der ganzen Kraft der unbeladenen Thiere bedürfe, um nur uns in Sicherheit zu bringen. Das Gras auf dem marschigen Boden war grün und saftig, und wenn es auch, von dem Brande und der weit vorausseilenden Hitze geköhrt und zusammengeschrumpft, bei der leisesten Berührung der Flammen hoch aufloderte, so wären wir doch nicht im Stande gewesen, in der kurzen Frist einen neuen Brand zu erzeugen. Es blieb nur noch der einzige Weg offen, durch die zwei englische Metten breite Niederung zu fliehen und da, wo niedriges dürres Gras das Ansteigen des Bodens verrieth, durch schnelles Feuer eine kleine Fläche

auf und wieder hinab, um nahe vor dem Feuer mit sichern Hän- gen die kleinen Jagethiere zu ergreifen, die es vergeblich versuch- ten, dem doppelt drohenden Verderben zu entkommen. Näher rückten wir der rettenden Anhöhe, aber näher rückten auch die Flammen, und stoßenähnlich umwirbelte uns die weißgebräunte Asche. Da stürzte Huj-ha mit seinem Pferde zusammen, ich versuchte anzuhäl- ten; doch „Berwärts“ gellte Scha-gre-ga-ge, und wie im Fluge über- wanden wir die letzten hundert Schritte. Kaum hatten wir den abgestorbenen Rasen erreicht, als wir uns von den Pferden war- fen und unverzüglich an's Werk schritten, einen neuen Brand zu erzeugen. Das Herz aber sank mir in der Brust, als ich unseres Gefährten gedachte, welchen wir, nach meiner Ansicht, feiger Weise zurückgelassen hatten. Mit vorwurfsvollem Ton sprach ich den Namen Huj-ha aus, als ich Scha-gre-ga-ge ein brennendes Stück



Der Prairiebrand.

Stylographie von W. Aarland.

von allem Brennbarern zu reinigen und zu unserer Aufnahme her- zurichten.

Wir ergriffen daher unsere Jagdgeräthschaften, und in der nächsten Minute sprengten wir dahin mit aller Eile, deren die ge- ängstigten Thiere nur fähig waren. Es war ein schrecklicher Akt, denn hinwiegend legten sich die Halm, welche unsere Schultern peitschten, um die flüchtigen Hufe; und rückwärts schauend, erblickte ich die wilden Flammen, wie sie, schwarze Dampfsäulen emporschickend, sich knatternd über die nächsten Anhöben wälzten und mit unglaublicher Schnelligkeit den Zwischenraum zwischen uns verringerten. Dieser drückten wir die Sporen in die Weichen der leuchtenden Pferde, und heftiger fielen die geschwungenen Lasso auf ihre tiefende Haut; weit aus griffen sie Renner, doch schneller noch als sie setzte der stätliche Hirsch und der geängstigte Hase vorbei, unbeflümmert um vereinzelte Wölfe und Füchse, welche, ihrer Raubsucht vergessend, jetzt fast gleichen Schritt mit ihnen hielten.

Weisse Gabelweihen und braune Falken in großer Anzahl durch- kreuzten wie spielend den dichten Rauch, laufend schossen sie hin-

Papier hüllte, welches dieser geschickt unter einen Haufen zu- sammengebogener trockener Halm hielt. „Huj-ha wird kommen,“ antwortete Scha-gre-ga-ge gleichmüthig, „er wird kommen, wenn wir eine Stelle freigebrannt haben, er wird kommen um die Fläm- men harmlos vorbeiziehen zu sehen; er weiß, daß wir auf ihn nicht warten dürften, wenn wir gerettet werden wollten; er wird kommen, er wird kommen,“ und mit diesen Worten bog er immer neue Halm niederwärts, welche, im brennenden Zustande sich wie- der aufrichtend, das Feuer schnell verbreiteten. Kaum eine Minute war nach unserer Ankunft verstrichen, als wir, die Pferde an der Leine führend, dem neuen abwärts treibenden Brande folgten und unsere Füße auf aschigen Boden und vorlengte Stoppeln setzten. Wir waren gerettet, doch wo war Huj-ha?

Wie eine Lawine wälzte sich der schwarze erstickende Rauch heran, die Hitze, die wir einathmeten, war unerträglich, doch alle Gedanken an die eigenen Qualen traten zurück vor der schmerzli- chen Besorgniß um den nach meiner Ueberzeugung untergegan- gen Gefährten. Pflöglig aber vernahm ich heftiges Stuchen, der

Rauch theilte sich auseinander, und ich erblickte zu meiner unjünglichen Freude den schlanken Jug-ha, der mit der Büchse auf der Schulter herbeisprang und sein süßlich gewordenes Pferd an der langen Leine auf die leergebrannte Fläche zu zerrn trachtete. Wir eilten zu Hülfe, und unsern vereinten Anstrengungen gelang es, das arme Thier in dem Augenblicke zu retten, als die Flammen an ihm hinauflehten und den schönen, wohlgepflegten Schweif mit Gedankenschnelligkeit lahl senkten.

Während ich nun die Ausdrücke der Freude über Jug-ha's Eintreffen und unsere Rettung nicht zurückhalten vermochte, benahmen sich die beiden Brüder, als ob durchaus nichts Ungewöhnliches vorgefallen sei, und schienen den Verlust des Pferdeschweifes und der Jagdbeute höher anzuschlagen, als unser glückliches Entkommen. Auch verstand ich ihre Zeichen und ihre Sprache genugsam, um zu erkennen, daß sie darüber berathschlugen, in welcher Richtung wir ziehen mußten, um das vor dem Feuer gestüchtete erschöpfte Wild zu finden und eine Verheerung unter demselben anzurichten.

Die Flammen, als sie die von allem Brennbarren gesäuberte Stelle erreichten, hatten sich unterdessen getheilt, und vom wüthenden Sturm gepöfcht, brausten sie zu beiden Seiten an uns vorüber, wie um den jüngst erzeugten Feuerstreifen einzuholen, der sich schnell ausdehnend, lustig voraus eilte und Millionen von Funken und verkohlten Grastheildchen emporwirbelte. Die Pferde zitterten und bebten, und in der That war es ein Anblick, der sogar das stärkste Männerherz ergreifen mußte. — Da, wo wenige Minuten vorher üppiges Gras, wenn auch herblich gefärbt, die weite Niederung schmückte, und wo samenschwere Halme sich feierlich wiegten, da erblickte man jetzt ein ödes, dampfendes Asten-

feld; und wie um das Bild des Todes zu vervollständigen, ragten hin und wieder geschwärzte Büffelschädel und Hirschgeweihe hervor, welche jetzt, nachdem das bergende Gras verschwunden, von fröhern erfolgreichen Jagden zeugten.

Auf der andern Seite dagegen tobte der wilde Brand in seiner ganzen Pracht unaufhaltsam dahin; dumpfes Säusen und Knattern begleitete den endlosen Feuerstreifen. Blutrath beleuchtet erschienen die rollenden Rauchmassen, die, von dem heftigen Winde niederwärts gedrückt, den Verderben bringenden Flammen vorausgezogen, gleichsam warnend die Geschöpfe, welchen die Mittel fehlten, das entseßte Element durch sich selbst siegreich zu bekämpfen.

Lange stand ich und blickte mit innigster Bewunderung auf das erhabene Schauspiel; selbst meine indianischen Gefährten schienen nicht unempfindlich gegen dergleichen Eindrücke zu bleiben, denn auf geheimnißvolle Weise flüsterte Jug-ha, indem er auf den Feuerstrom wies: „Das ist der wüthende Manitou.“

Die Pferde am Zügel führend, folgten wir langsam einer Regenschlucht nach, wo kleine Nasenflächen, welche der Brand übersprungen und verschont hatte, zum Lagern einluden. Die Dämmerung stellte sich ein, der Wind erstarb, und nicht mehr abhängig von den Luftströmungen, stiegen die mächtigen Rauchsäulen bis in die Wolken hinein. Als aber nächtliches Dunkel sich auf die Ebene senkte, da prangte der östliche Horizont in stets wechselnder magischer Beleuchtung. Bald hoch auflodernd, bald wie Irrelichter flackernd und hüpfend, je nachdem das Feuer auf üppigere oder karglichere Nahrung stieß, schlich der Brand langsam über die ferneren Bodenschwellungen; über der noch unberührten Steppe aber wie über den Flammen und dem schwarzen Astenfelde glänzten mit mildem Lichte die ewigen Sterne.

Berliner Bilder.

Von E. Kossak.

Nr. 10. Seine Wadesaison.

„Mein Urlaubsgesuch ist bewilligt!“ rief der Kanzleirath Tiphonius und hielt seiner Frau Gemahlin ein officiell zusammengefaltetes Papier entgegen. „Ich kann reisen, wenn ich will, und sechs Wochen fortbleiben.“

„Gott sei Dank!“ antwortete die Kanzleiräthin, eine hügelrunde, gutmüthig aussehende Dame, „Du hast lange genug an Acetensch gefessen, es ist die höchste Zeit, daß Du endlich etwas für Deine Gesundheit thust. Innerhalb acht Jahren hast Du keinen Urlaub gehabt. Jetzt muß etwas Ordentliches geschehen, entweder warme Bäder oder regelmäßige Abreibungen in einer Kaltwasserheilanstalt!“

Der Kanzleirath runzelte die Stirn, streckte pathetisch den rechten Arm aus, machte demnach mit dem rechten Beine die Stellung eines Tänzers, der eine gehässige Leidenschaft auszudrücken hat, und sagte mit Bitterkeit: „Ich möchte wohl wissen, was daran noch warm zu haben, was daran noch kalt abzureiben wäre!“ Der arme Mann hatte Recht, an ihm war nichts mehr abzureiben, er trug nur noch das trockne Gerüst seiner Persönlichkeit, das fertige Präparat für das anatomische Museum, sein zu Schanden geschriebenes Skelett, mit sich herum.

„Nun, Du wirst doch eine Erholungsreise machen, während ich zu Evelinen nach Rankow ziehe und nach dem Rechten sehe?“ fragte verwundert die Kanzleiräthin, die ihren Mann nur darum so lebhaft von Berlin fortzuwünschen schien, um ein scharfes Augenmerk auf „das Rechte“ zu haben, worunter der nächstens zu erwartende Erfüllung ihrer an einen wohlhabenden Materialisten verheiratheten und auf der Sommerfrische befindlichen Tochter Eveline zu verstehen war.

„Gewiß werde ich eine Erholungsreise machen, aber nicht, um zu baden, sondern um zu trinken! Ich gehe nach Marienbad,“ sagte Kanzleirath Tiphonius, „ich habe die triftigsten Gründe dazu.“

„Recht so, recht so,“ rief hinter ihm eine süß schmeichelnde Stimme, in der die Klangfarbe eines geliebten Supplicantenregisters nicht zu verkennen war, „recht so, das ist im Geheimen auch längst mein Wunsch gewesen. Ich schwieg nur, so lange keine bestimmte Aussicht auf Urlaub vorhanden war. Marienbad, das ist Ihr

Brunnen, mein lieber Kanzleirath!“ Die Stimme gehörte dem Hausarzte, einem jener Doctoren, die nach Umständen in Mesopathie oder in Homöopathie machen, heute für warmes, morgen für kaltes Wasser enthusiastisch sind, ihre meisten Curen aber, um wenigstens den Patienten generaliter zu reinigen, mit einem energischen Brechmittel anheben.

„Aber, lieber Sanitätsrath, erbarmen Sie sich,“ rief die Kanzleiräthin, die offenbar ihren abgearbeiteten Mann so lange als möglich am Leben erhalten wollte, „was soll dieser Mann in Marienbad? was soll ihm der scharfe abführende Brunnen? In acht Tagen ist er ja so weit, daß Sonne und Mond ihm durch die Rippen scheinen! Ich bitte Sie um Gotteswillen, schicken Sie ihn nicht nach Marienbad, bei der dortigen Narkotik geht er mir ganz zu Grunde; ich habe hier ohnehin schon meine liebe Noth, ihn zusammen zu flicken!“

„Wie die Frau wieder spricht —“ sagte Tiphonius sehr verdrossen.

„Bitte, bitte —“ unterbrach ihn der Sanitätsrath, „es handelt sich hier nicht, meine verehrte gnädige Frau, um einen Ueberfluß an Säften, wohl aber um einen Ueberfluß an schädlichen Ablagerungen, sogenannten Anschoppungen im Unterleibe; deshalb Marienbad. Wenn wir Ihren Herrn Gemahl davon befreien, werden alle Functionen wieder ungehindert vor sich gehen, und er wird von Neuem ein starker, gesunder Mann werden; deshalb Marienbad, sage ich noch einmal und werde es immer sagen.“ Und da der Sanitätsrath dieses Gutachten mit hohem medicinischen Pathos abgegeben hatte, imponirte es beiden Ehegatten, ihm, als wissenschaftliche Bejahung seiner eigenen Meinung, ihr, als glücklicher Fingerzeig auf die wahrscheinliche Wiederherstellung aller Functionen im Organismus des armen Kanzleirathes. Der Sanitätsrath bemerkte mit Vergnügen die gute Wirkung seiner Erklärung und fügte als Epilog hinzu, daß er gegen Abend nach Rankow hinausfahren werde, um nach dem Befinden der jungen Frau zu sehen. Nach diesem schönen gemüthlichen Schlusseffect empfahl er sich, da er eine wichtige Consultation wegen des russischen Fürsten Djosoffski nicht versäumen dürfe.

Die Kanzleiräthin blickte ihm, zufrieden mit einem solchen